

Abend:



Zeitung.

79.

Sonnabend, am 2. April 1842.

Dresden und Leipzig, in Kommission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redakteur: A. G. Th. Winkler (Th. Hell).

### Eichbaum und Ephen.

#### Eichbaum.

Zubringlich schlägst Du Dich um Stamm und Zweige,  
Du dringst herzu, wie ich auch aufwärts steige,  
Du klammerst Dich an jedes Nestchen an  
In unwillkommner Freundschaft blödem Wahn.

Schau' meines Stammes Stolz und nerv'ge Kräfte,  
Voll Selbstgenügsamkeit, voll Mark und Säfte,  
Die kern'gen Aeste, die kein Sturm mir raubt,  
Des kühnen Wipfels Kampfgeübtes Haupt!

Doch dünnen Fädchen gleich sind Deine Ranken,  
Die, muthentblößt, vor jedem Lufthauch wanken:  
Du bist der schwächsten Schwachheit Ebenbild,  
Die stets verzagt, von Todesfurcht erfüllt.

Hinweg, unebenbürtiger Geselle,  
Daß ich in Born nicht, Dich zerreißen, schwelle!  
Faß' Dich zusammen, steh' in eigner Kraft:  
Ich bin kein Pfühl, der Feigen Ruhe schafft!

#### Ephen.

O, zürn' mir nicht, daß ich nicht sterbend wanke! —  
Wenn ich mich, Hoher, um Dich innig ranke:  
Das ist der Schwachheit macht'ge Huldigung,  
Der Liebe selige Bewunderung.

Wie süß ist's, daß ich allwärts um Dich weile,  
Der Kämpfe und der Siege Freuden mit Dir theile!  
Ich bin der treu'sten Liebe treu'stes Bild,  
Die liebt, ob nichts sie dem Geliebten gitt.

Und wann der Winter, Dich zerzausend, schnaubet,  
Den grünen Schmuck Dir, Deine Freude, raubet;  
D, dann bin ich Dein Schmuck und Deine Zier,  
Und nähr' des Frühlings Hoffnung sanft in Dir.

Wohl trüg' mich auch die Erd' in Mutterarmen;  
Doch drängt es mich, an Dir nur zu erwarmen;  
Ich suche Hülfe nicht, nein, Deine Huld:  
Denn Liebe nur bezahlt der Liebe Schuld.

Bille.

### Der Brand von Moskau und der Ueber- gang über die Berezina.

(Fortsetzung.)

Dieser Flüchtling sagte uns, daß das Feuer ohnweit seines Hauses ausgebrochen, er fürchte dieses werde auch ein Raub der Flammen werden, daher er um Unterkommen für sich und zwei Personen bitte. Man bewilligte ihm dieß und er ging fort, jene zu holen. Herr Bendramini wagte es, bis an's Ende der Gasse zu gehen und hinterbrachte uns dann, daß das Meteor, was seine Frau gesehen habe, nichts als ein kleiner mit Congrev'schen Brandraketen gefüllter Ballon gewesen, der auf das Haus des Fürsten Trubegboi in der Patroske, einem uns nahe gelegenen Viertel, gefallen sey, und daß dieses jetzt wie die angrenzenden Häuser brenne. Es schien ihm gewiß, daß die Stadt werde angezündet werden. Er ging wieder fort um Nachrichten einzuziehen, und wir wagten es, den Kopf zum Fenster hinauszustecken. Da erblickte ich einen Soldaten zu Pferde und hörte

auf französisch fragen: Hierher? Denken Sie sich mein Staunen. Immer etwas beherzter als meine Gefährtin, rief ich ihm zu: „Herr Soldat, sind Sie Franzose?“ — „Ja, Madam.“ — „Die Franzosen sind also hier?“ — „Sie sind gestern um 3 Uhr in die Vorstädte eingerückt.“ — „Alle?“ — „Alle.“ — „Sollen wir uns,“ sagte ich zu meiner Freundin, „freuen oder ängstigen? wir entrinnen einer Gefahr, um vielleicht in eine größere zu gerathen.“ — Unser Gedanke war sehr traurig, und die Folge zeigte, daß unsere Ahnung nur allzugegründet gewesen.

Jetzt kamen die drei Personen, welche Unterkommen bei uns gesucht, mit den Effekten an, die sie noch hatten retten können. Sie erzählten uns, daß das Feuer schon an mehreren Orten um sich greife, und man es zu löschchen suche, da man aber keine Spritzen habe, dieß sehr schwer halte. Ich brennte vor Verlangen auszugehen und zu sehen, ob meinen Freunden und meinem Hause, in dem sich noch meine Meublen und alle Effekten befanden, die ich nicht hatte fortbringen können, nichts geschehen. Man sagte mir, es sey rathsam, daß ich dieß zu Fuße thue, denn man nahm alle Pferde weg, an denen es der Armee fehlte. Doch setzte Einer hinzu: „Da die Franzosen galant sind, so nehmen sie vielleicht die Thren nicht. Die meinen will ich nicht daran wagen, denn wenn wir unsere Effekten retten müßten, würden sie uns von großem Nutzen seyn.“ Er schien im prophetischen Geiste zu sprechen.

Nachmittags nahm ich die Droschke eines dieser Herren und fuhr in die Stadt. Alle Häuser waren voll Militair und in dem meinen lagen zwei Hauptleute der Garde-Gensd'armen. Alles war über- und untereinander. Diese Unordnung hatte schon, wie sie sagten, vor ihrer Ankunft stattgefunden. Im Hause waren nur russische Bediente zugegen gewesen, und da man sie nicht verstanden, hatte man geglaubt, das Haus sey verlassen. Sie ersuchten mich sehr, meine Zimmer wieder anzunehmen, und versicherten, daß ich nichts mehr zu befürchten habe. Ich war sehr wenig dazu geneigt, denn das Feuer in der Nachbarschaft konnte jeden Augenblick auch mein Haus ergreifen. So fuhr ich beim Scheine brennender Häuser zu meinen Freunden zurück. Der Wind wehte heftig und das Feuer griff mit reißender Schnelligkeit um sich. Es schien alles, sich einzuwerfen, diese unglückliche Stadt einzuäschern. Der Herbst ist in Rußland köstlich und wir zählen erst den 25. September. Der Abend war schön. Wir durchstrichen die benachbarten Straßen am Palaste des Fürsten Taubetskoi um das Fortschreiten der Feuersbrunst zu sehen. Dieses

Schauspiel war schön und schrecklich zugleich. Vier Nächte bedurften wir keines Lichts, denn es war heller als am vollsten Mittage. Von Zeit zu Zeit vernahm man eine schwache Explosion, wie einen Flintenschuß und dann sah man einen schwarzen Rauch aufsteigen. Nach einigen Minuten ward er röthlich, dann feuerfarben, und nicht lange so folgte ein Feuerpfehl darauf. Einige Stunden später war das Gebäude vernichtet.

Als ich nach Hause kam fand ich Madama Bendramini im Gespräche mit einem verwundeten Offizier. „Ich habe den Herrn gebeten,“ sagte sie zu mir, „bei uns Quartier zu nehmen. Da unser Haus in einer ganz abgelegenen Gasse liegt, können uns tausend Zufälle begegnen. Dieser Herr rathet mir sogar, uns eine Sauvagarde zu erbitten.“

Ich ging am andern Morgen in der Absicht aus, Erkundigungen einzuziehen. Die Seite der Vorstadt, durch welche ich kam, war nur eine weite Feuersbrunst. Polnische Soldaten durchzogen die Straßen und Alles hatte das Ansehen einer geplünderten Stadt erhalten. Ich begab mich zum Gouverneur, aber es war ein unbeschreibliches Gedränge von Menschen bei ihm und ich konnte ihn nicht sprechen. Schon fuhr ich wieder nach meiner Wohnung als ein junger, sehr höflicher Offizier an mich antrat, um mich zu warnen, nicht allein zu gehen, weil dieß gefährlich, und sich mir zum Begleiter anbot. Der Augenblick war zu bedenklich um dieß Anerbieten nicht annehmen zu lassen. Er wollte neben mir hergehen, ich widersetzte mich dem aber. Als an einer Straßenecke Frauen voll Angst seinen Schutz gegen Soldaten, welche ihr Haus plünderten, in Anspruch nahm, zerstreute er diese auf der Stelle.

Ich eilte nach Hause zu kommen, denn ich fürchtete dieses auch der Plünderung preisgegeben zu finden, aber bis dahin hatte uns seine Abgelegenheit noch davor gerettet. Unser Offizier konnte noch eine Zeit lang die Soldaten in Schranken halten, da aber die Stadt immer weiter brannte, so mußte es bald nicht mehr möglich werden, jene zu zügeln. Unser junger Führer speiste zu Mittage mit uns, sprach sehr geistreich über Moden, Theater &c. und ich erkannte bald einen Stuger von der Chaussee d'Antin unter dem Knebelbarte eines Soldaten. Nicht lange nachher ging er in's Lager von Petrowski ab, und ich habe ihn seitdem nicht wieder gesehen. Es sollte mir leid thun, wenn es ihm schlecht ergangen wäre, denn er liebte seine Mutter. Napoleon wohnte, aus Furcht der Kremlin möchte unterminirt seyn, in Petrowski. Madame Bendramini, ich und unser verwundeter Offizier beschloßen also, am nächsten

Tage nach Petrowski zu gehen, und uns eine Sauegarde zu erbitten. Der Tag, an welchem wir diese kleine Reise unternahmen, war ein merkwürdiger Tag für mich. Als wir abreis'ten, war unser Haus noch unverfehrt, und selbst in den benachbarten Straßen noch kein Feuer zu bemerken. Die Tochter der Bendramini, ein Kind von 13 Jahren, war bei uns. Sie hatte die Feuersbrunst nur noch von weitem gesehen. Die erste, welche ihr auffiel, war die des rothen Thores, des ältesten Moskau's. Wir wollten den gewöhnlichen Weg auf dem Boulevard nehmen, aber es war unmöglich, weil das Feuer sich überall zeigte. Wir fuhren also zu der Iwerscoye. Da war das Feuer noch heftiger und das große Theater, wohin wir alsdann fuhren, war ein Flammenschlund. Holzvorräthe für ein Jahr lehnten sich an dasselbe, und das Schauspielhaus, das nur von Holz war, nährte diesen furchtbaren Brand. Wir wendeten uns rechts, weil uns diese Seite weniger in Flammen zu stehen schien. Als wir auf der Hälfte der Straße waren, wehte der Wind so heftig in die Flamme, daß sie die gegenüberliegende Seite ergriff, und ein Feuergewölbe bildete. Dieß kann übertrieben scheinen, aber es ist doch die vollkommene Wahrheit. Wir konnten weder vor- noch rückwärts noch zur Seite und mußten uns daher entschließen, wieder dahin zurückzukehren, von wo wir gekommen waren. Von Minute zu Minute aber nahm das Feuer überhand, und die Flammen leckten bis in unsern Wagen. Der Kutscher, der seitwärts auf dem Sitze saß, hielt die Zügel krampfhaft, und sein uns zugewendetes Gesicht zeigte Furcht und Schrecken. Wir riefen ihm zu: „Nazad!“ (zurück!) Es war schwer, aber endlich gelang es ihm doch wieder durch Angst Kraft genug zu gewinnen, um seine Pferde zu regieren. Er setzte sie in den schnellsten Galopp und so gelangten wir wieder auf den Boulevard. Nun fuhren wir nach Haus und dankten Gott, unsern von Rauch und Flammen angefüllten Augen wieder Erholung zu gönnen.

Nie werde ich aber den Eindruck vergessen, welchen der Anblick, den wir hier hatten, auf uns machte! Dieses Haus, in welches wir wieder ruhig zurückzukehren hofften, wo eine Stunde vorher auch nicht ein Funke zu sehen war, stand jetzt ganz in Feuer. Man mußte es erst vor kurzem angelegt haben, denn die Personen, welche sich im Innern des Hauses befanden, hatten es noch nicht einmal bemerkt. Nur auf das Geschrei der Tochter der Bendramini eilten sie herbei. Dieses Kind war ganz außer sich, und schrie immer: „Rettet nur Mama! rettet! rettet! Ach Du mein Gott, wir sind

verloren!“ — Dieses Geschrei und das Unglück vor meinen Augen zerrissen mir das Herz. Ich dachte an meine Schwester und dankte Gott allein zu stehen in diesem furchtbaren Momente.

(Fortsetzung folgt.)

### Dieß und das.

Kraut und Rüben giebt einen ärmlichen Sallat; „wie Kraut und Rüben“ bezeichnet ein chaotisches ordnungsloses Durcheinander. Doch kommt auch von diesen Gemüsenamen etwas Gutes her, nämlich die künstliche Rathsthurmuhr zu Dhlau in Schlessen, welche auf der Seite in Nord=West den Mondlauf, in Nord=Ost bei'm Stundenschlag eine Henne vom Hahn gejagt, in Süd=Ost den Tod, bei jedem Viertelstundenschlag die Sense bewegend, und in Süd=West den Zeitenbeherrscher Saturn präsentiert, welcher stündlich in Gnaden das Scepter neigt, aber, als reue ihn die Gnadenauserung, dabei verdrücklich den Mund verzicht. Die drei Meister, welche an dem 1718 vollendeten Werke nach einander gearbeitet haben, hießen Sallat, Kraut und Rübe.

Was Rabenvater, Rabenmutter und Rabenkind bedeutet, ist hinlänglich bekannt, aber nirgends habe ich erfahren können, woher diese Bezeichnungen eigentlich stammen. Das Rabenweibchen behandelt seine Jungen so mütterlich wie jede andere Mutter und das Rabenmännchen vertheidigt sie, wie ich selbst beobachtet habe, mit tapferem Muth. Ein Rabenvater ist also kein schlechter Papa, eine Rabenmutter keine gefühllose Stiefmutter. Schlechte Väter und Mütter könnte man mit weit größerem Recht Kukukeltern nennen.

Eben so dunkel ist mir der Ursprung der morgenländischen Redensart: „glühende Kohlen auf das Haupt eines Feindes sammeln,“ d. h. ihn durch eine Art opfernder Großmuth beschämen. Wohl mag ein also Behandelter durch eine solche That mit schmerzlich brennender und marternder Reue erfüllt werden, aber warum dieses Brennen durch glühende Holzkohlen verbildlicht wird und auf dem Kopfe stattfinden soll, da es doch in's Herz gehört, ist mir ein Räthsel.

Ladislaus Carnowski.

### A p h o r i s m e.

Unsere Laster können wir nicht in unsere Tugenden dividiren, ohne diese zu verkleinern. H. Grün.

## Korrespondenz-Nachrichten.

## Aus Wien.

(Fortsetzung.)

Ein besonderer Umstand muß es genannt werden, daß keine der großartigen Balllokalitäten unmittelbar in der Stadt situiert ist, sondern daß gerade die meisten davon in den entferntesten Vorstadtorten liegen, was indessen für die frohsinnigen Wiener durchaus nichts Abschreckendes hat, und sollten sie auch von der äußersten und entgegengesetztesten Barriere einer der nun schon ziemlich riesenhaft gewordenen 32 Vorstädte nach dem gelobten Lande einer anderen ziehen müssen, wo geschmaus't und getanzt wird. Es kann daher auch nicht wundern, daß selbst einige in den näheren Umgebungen Wien's befindlichen und dem Anscheine nach eigentlich nur für die schönere Jahreszeit bestimmten Säle und Restaurationen mitten im rigidesten Winter frequentirt werden, wenn nur einer der musikalischen Lieblinge seine bezaubernden Walzer in den jedesmal festlich erleuchteten Räumen ertönen läßt; dieß ist die *Conditio sine qua non* aller Lust und Freude in Wien, tausend Lichter müssen von prächtigen Kandelabern herab ihr blendendes Licht verbreiten und der Walzer, diese Koryphäe aller Musikstücke, seine mächtig zum Tanze mit sich fortreisenden Geister walten lassen. In dieser Hinsicht stehen nun Dommayer's Kasino in Piegging und das Zöggenig'sche in Döbling obenan; spielt Lanner im ersteren oder Fahrbach im letzteren, dann lassen wir uns durchaus nicht abhalten, hinauszueilen, und dieß geschieht im Winter fast regelmäßig alle Sonntage, wo uns gewaltige Anschlagzettel hier oder dort eine Reunion oder wohl gar einen Ball verkünden. Doch halt! ich muß meine frühere Behauptung, als wäre die eigentliche Stadt arm an grandiosen Festlokalitäten, zum Theil zurücknehmen, sind denn etwa die beiden kaiserlichen Redoutensäle, seit ihrer jüngsten Restauration in reicher Goldpracht glänzend, für nichts zu rechnen? Gewiß nicht; indessen dürfte meine vorangegangene Bemerkung doch in so fern ihr volles Recht behaupten, als es im Grunde genommen doch nur Sperl und die Birne *cum consortibus* sind, wo wir uns am liebsten der Führung des Ballgenius überlassen und so recht in unserem Vergnügen, oder, wie der Wiener zu sagen pflegt, in unserem gottvergnügten Hamur sind. Dort ist es auch, wo wir uns in Ballphantasien als die ersten Deutschen erweisen, ja fürwahr als Poeten, und ich berufe mich vor der Hand bloß auf die sinnigen Namen unserer Ballfeste. Wo in aller Welt giebt man Flora-, Iris-, Fortuna-, Huldigungs- u. Bälle wie hier? Welche Stadt des Kontinents hat Rokoko-, Regligé- und Phantasie-Bälle aufzuweisen wie Wien und wenn sie sie aufwiese, wo wären diese interessanten und, ich möchte sagen, sentimentalen Devisen mehr zur Wahrheit und Wirklichkeit geworden, wie hier? O —! Doch, Sie sehen, daß ich ein wenig schwärme und so ist es besser daß ich Sie Alles, was noch etwa zu sagen wäre, mehr ahnen und errathen als vollkommen wissen lasse. Einen anderen Charakter hingegen haben unsere Redouten; nicht als ob es ihnen an irgend einer der äußerlichen Herrlichkeiten des Karnevals fehlte, im Gegentheil, es dürfte kaum eine glänzendere Komparserie als die hier entfaltete geben, aber der Umstand, daß sie in geschlossenen Räumen gewissermaßen das im Kleinen repräsentiren, was der römische Corso oder der Markusplatz in Venedig zur Zeit des Karnevals im Großen sind, und daß es daher auch, trotz der zum Tanze einladendsten Musik, an letzterem gebricht, ferner, daß die Maskeradenlust nie

recht zum Ausbruche kommen will, daher auch kein großartiger, bunter oder sinnig ineinandergreifender Mumenschanz zu Stande kommt, dieß giebt unseren Redouten einen ganz eigenthümlichen Anstrich, der auf der einen Seite die Illusion eines bewegten Karnevaltreibens auf offener Straße erzeugt und unterhält, aber auch auf der anderen einen Anflug von Grandezza hat, die fast an die Periode der Renaissance erinnert. Ich weiß nicht, ob ich mich verständlich genug gemacht habe, aber so ist es. — Nun aber will ich Sie mit einer Entdeckung überraschen, die ich mir eigens zum Schlusse meines Karnevalberichtes aufbehalten habe, ich muß Sie aber zuerst einen dunklen, geheimnißvollen Weg führen, folgen Sie mir nur getrost, Sie können es selbst mit verbundenen Augen. Wir stehen im Mittelpunkte der Stadt; rasch durch einige Straßen und wir sind am Ziele. So; nun lassen Sie uns eintreten, d. h. in die Tiefe steigen; Sie sehen mich verwundert an? Fürchten Sie, der Steg könnte hinab in den Orkus führen! Ei, sey es d'rum, mein Orpheus! Lassen Sie uns eine Eurydice holen. Horch! War das nicht Echo ferner Töne? Sie täuschen sich nicht, noch eine Treppe tiefer und Sie sind in einer wunderbaren Region der Unterwelt, vielleicht der einzigen in ihrer Art, in dieser Hinsicht wohl nicht mit Unrecht Elysium genannt, obgleich sie jedenfalls bezeichnender die „lustigen Katakomben Wien's“ oder die „Narzhalla der Lebendigen“ heißen dürfte. Sehen Sie doch, zwei gewaltige Cerberusse bewachen den Eingang, erschrecken Sie nicht; hat sich einmal das Auge an den ersten Eindruck gewöhnt, erblickt es in den kolossalen Gestalten minder affröse Thiere, zwei friedfertige Elephanten, die Niemanden den Eingang wehren, und nun hätten Sie denn die Schwelle dieser im ächten Sinne des Wortes sublunarisches Herrlichkeiten betreten, sind eingegangen durch die Pforte einer neuen Welt, die, eigen genug, in seltsamen Bildern, die unsere wieder spiegelt, wie sie lebt und leidet, der sogar der lustige und traurige Narr nicht fehlen. Eine kosmische Kellerreise, ein lebendiger orbis pictus, freilich nicht der des Amos Comenius, gehören gewiß zu den wunderlichsten, aber auch zu den nicht uninteressantesten Dingen und so lassen Sie uns denn die Reise fortsetzen, auf der ich Sie im Fluge begleiten will, die müßigere Betrachtung Ihnen selbst überlassend. Wir sind auf Afrika's Gebiet, ein Palmehain, magisch erleuchtet, künstliches Sonnenlicht, irisartig durch Pfauengefieder herniederschimmernd. Dort im Hintergrunde eine auf gezähmtem Löwen unter unsichtbar schallender Musik dahinjagende Tochter der heißen Zone. Hier läßt sich behaglich wallen, 's ist ein langes egyptisches Desfilée, vielleicht eine Region des gesegneten Delta, mindestens eine Wüste gewiß nicht, und werfen wir einen betrachtenden Blick auf die lange Reihe gedeckter und, Gott sey Dank, auch reichlich besetzter Tische, so ist es nicht anders, als wären wir daheim im gesegneten Europa, ja wohl gar im lieben opulenten Wien. Sehen wir nun nach Asien über, es thut nicht noth, erst die Landenge von Suez zu passiren, ein Siebenmeilenstiefelschritt führt uns hinüber. Schon sind wir da und wohl weiter als Sie vermuthen mochten, das glückliche Ungefähr hat uns mitten in's himmlische Reich versetzt. Das Innere des Hauses eines schwelgenden Mandarins ist uns geöffnet, ein reizender Kiosk, wo die Liebe winkt, der Thee dampft und schwellende Polster den Traumseligen wiegen. Affen und Papageien bilden den kurzweiligen Kontrast dieser opiumverklärten Pagodenlangeweile. Steigen wir nun die Hochebene von Kaschmir und Thibet hinab und einige Stufen hinauf um nach Indien zu gelangen.

(Fortsetzung folgt.)